Hans-Josef Vogel
Bürgermeister der Stadt Arnsberg

„Beteiligen in der Stadt“

- Grußwort zum Treffen der Netzwerke NRW und zur Preisverleihung „Ab in die Mitte“ NRW am 12. November 2015 im Kaiserhaus Arnsberg -

Sehr geehrter Herr Minister Groschek,
liebe Preisträger,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, dass das Treffen der Netzwerke NRW des Landesministeriums für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr sowie die Preisverleihung des Landeswettbewerbs „Ab in die Mitte“ in Arnsberg stattfinden.

I.

Herzlich Willkommen hier im Kaiserhaus Arnsberg und herzlichen Glückwunsch den Preisträgern des Wettbewerbs „Ab in die Mitte“.

Das Kaiserhaus ist ein gutes Beispiel für erfolgreichen Strukturwandel bei uns in Arnsberg und in der Region. Warum?

Hier stand die größte Wohnraumleuchtenfabrik Europas, die Firma „Kaiser Leuchten“. Im gesamten Quartier arbeiteten früher über 5.000 Menschen in der Wohnraumleuchtenproduktion. Dann wanderte die Produktion aus nach Asien, wo heute 80 Prozent unserer Wohnraumleuchten produziert werden – wie 80 Prozent der Kleidung, die wir heute Abend tragen.

Das Areal wurde zur großen Industriebrache, zum Symbol, zur offenen Wunde des Strukturwandels. Strukturwandel aber verursacht richtig Stress: mehr Stress für die Städte als für die Menschen, die höhere Anpassungsqualitäten besitzen als Städte.

Heute ist das Kaiserhaus ein mittelständisches Wirtschaftszentrum mit Tagungs- und Veranstaltungsbereich. Ausgestattet mit moderner digitaler Infrastruktur. Digitale Wirtschaft, Medizintechnik und Kreativwirtschaft sind hier zu Hause. Hochwertige neue Arbeitsplätze sind entstanden. Qualität vor Quantität.

Das Kaiserhaus ist heute ein wichtiger Knotenpunkt der digitalen Wirtschaft in Stadt und Region geworden.

Im Tagungs- und Veranstaltungsbereich werden Jahr für Jahr rund 80 Prozent der Notärzte unseres Landes ausgebildet.

Ein Ergebnis einer akteursorientierten, partizipativen Stadtentwicklung – unterstützt und gefördert mit Mitteln der Städtebauförderung des Landes NRW. Ein Ergebnis, das möglich wurde, weil wir durch Beteiligung bestehende Potentiale zur Entfaltung bringen konnten.

Ich freue mich also, dass das Netzwerktreffen hier bei uns in Arnsberg stattfindet, weil wir seit rund 20 Jahren eine beteiligungsorientierte Stadtentwicklung versuchen, die auf die zentralen Zukunftsdimensionen unserer Stadt und auf die vorhanden Potentiale ausgerichtet ist.

Manche meinen, wir tun dies mit Erfolg. So darf ich auf einen freundlichen Beitrag in der aktuellen „Bauwelt“ (Karin Hartmann: „Und es geht doch.“ www.bauwelt.de/dl/954782/artikel.pdf) verweisen.

II.

Mit meinem Grußwort möchte ich aus unserer Arnsberger Sicht ein erstes Thema der Beteiligung ansprechen: „Bürgerbeteiligung braucht Öffentlichkeit – Bürgerbeteiligung braucht gute Kommunikation“.

Bürgerbeteiligung braucht insbesondere bei Innenstadtprojekten eine eigene Öffentlichkeit. Offline und online. Und kombiniert.

Wer Bürgerbeteiligung als zielgerichtete Kommunikation der (potentiellen) Akteure und damit als Dialog oder Dialoge versteht, wird die Potentiale einer Stadt durch die Einbeziehung von Bürgerinnen und Bürgern öffentlich wirksam zur Entfaltung bringen:

- breite Kompetenz,
- unterschiedliche Sichtweisen,
- vielfältige Sprachen,
- kreative Lösungen auch von Details,
- Klärung von Stimmungslagen und vor allem
- Aktivitäten der Selbst- und Mitgestaltung der eigenen Lebenswelt und der eigenen Umwelt.

Bürgerbeteiligung schafft Möglichkeitsräume. Bürgerbeteiligung schärft für alle den „Möglichkeitssinn“. Und grenzt den „Möglichkeitssinn“ vom „Wirklichkeitssinn“ (Robert Musil) ab, d.h. von „Sachzwängen“ und „alternativlosen Planungen“.

Wir leben heute in einer neuen durch die Digitalisierung gewandelten Kommunikationswelt, in der jede und jeder durch die neuen Medien sich jederzeit äußern und seine Äußerungen verbreiten kann.

Der traditionell gedruckte Lokaljournalismus wird von immer weniger Menschen gelesen – übrigens fast zu zwei Dritteln von Personen um die 60 Jahre, von Personen im Alter zwischen 50 und 70 Jahren. Zwanzigjährige lesen die Lokalpresse faktisch nicht mehr. Es sind nur zwei Prozent.

Lokale Internetzeitungen entstehen erst. Sie werden häufig von Bürgern selbst gemacht, weil der professionelle Lokaljournalismus, der Themen und Fragen auch einordnen kann, im Netz nicht ausreichend oder ausreichend gut vertreten ist.

Dafür gibt es unzählige neue Veröffentlichungsorte mit unzähligen Rückkoppelungsmöglichkeiten. Und wir? Als Vertreter der öffentlichen Dinge, der res publicae, lernen wir erst die Prinzipien und Bedingungen der neuen gewandelten Kommunikationswelt, die Kommunikation in der Online-Welt und ihre Verknüpfung mit der Offline-Welt und umgekehrt.

Wir stellen dabei fest:

Vieles und viele bleiben in den sogenannten „sozialen“ Medien unter sich mit den bekannten auch emotionalen Effekten des „Sich-Verschließens“. Gleiche unter Gleichen. Gleiche Themen, die lediglich verstärkt werden. Diese „Unter-Sichlinge“ hören dann nur ihr eigenes Echo. Das gilt übrigens auch für Verwaltung und Politik, wenn sie unter sich bleibt und nicht beteiligt. Man hört lediglich sein eigenes Echo.

Stadt aber ist vielfältig, unterschiedlich, bunt und widersprüchlich. Wir brauchen keine „Echoräume“ (Sebastian Turner), sondern „Möglichkeitsräume“. Wir brauchen das Informieren, das Erklären, das Zuhören, das Aushandeln, um alle Potentiale zur Entfaltung zu bringen für die öffentlichen Räume und Dinge.

Sollen wir als öffentliche Verwaltung nun die sozialen Netzwerke durchsuchen lassen – wie die großen Internetkonzerne es tun, um Meinungen, Ansichten und Verhaltensweisen zu identifizieren? Ist das neue Bürgerbeteiligung?

Sollen wir uns in die virtuellen „Unter-sich-Welten“ einmischen?

Sicher – Google liefert uns all das, was das Internet auch über die letzte Ecke unserer Städte und ihrer Bürger weiß. Aber ist das das ganze Wissen? Kann der Algorithmus direkte Teilnahme ersetzen? Ist er wirklich eine Form der Partizipation?

Wie erweitern wir die Möglichkeiten des Wissenserwerbs derer, die unter sich bleiben wollen?

Wie schaffen wir es, dass Ansichten und Meinungen, Alternativen begründet und die Begründung zur Erörterung gestellt wird?

Machen wir gute Internetkonsultationen in den Städten? Wie geht das eigentlich?

Natürlich gilt: Wenn die Bürgerschaft digital ist, muss die Verwaltung folgen. Einfacher gesagt als getan. Aber dringend notwendig, sonst schließen wir die aus, die nur noch in der Online-Welt sind, dann lassen wir deren Potential im Internet liegen.

Wir beherrschen die neuen Formen des Aushandelns im Internet noch nicht gut genug. Wir müssen das aber können, um zukunftsorientierte Stadtentwicklung mit allen gestalten zu können.

Reicht das dann aus? Oder brauchen wir doch noch immer die reale Begegnung auf Augenhöhe, aus der wir anders herauskommen, als wir hineingegangen sind? Weil uns die direkte, nicht mediatisierte Begegnung selbst verändert hat.

Online-Beteiligung und Offline-Beteiligung bei Projekten der Stadtentwicklung – gerade in und für unsere Innenstädte – und umgekehrt Beteiligung der Innenstädte, der Quartiere am Online-Leben, Online-Einkaufen, Online-Auswählen. Wie weit sind wir da eigentlich?

Das Online-Shopping kennt keine „innenstadtrelevanten“ Produkte mehr, kein Planungsrecht, das die Verbundvorteile und die Qualitäten von Wohnen, Leben, Arbeiten und Einkaufen auf einer Fläche sichert.

Also interessante Themenstellungen für heute und morgen hier bei uns in Arnsberg im Kaiserhaus zum Thema „Beteiligen in der Stadt“.

Ich wünsche der Konferenz der Netzwerke viel Erfolg und gratuliere noch einmal ganz herzlich allen Preisträgern von „Ab in die Mitte“, die heute Abend von Herrn Minister Groschek ausgezeichnet werden, den ich ganz besonders herzlich bei uns begrüße.